

Predigt in der Christmette: 24.12.2005 – Tit 2,11-14; Lk 2,1-14

Weihnachten und wir?

Das Leitwort einer renommierten Werbeagentur (McCann Erickson Deutschland) besteht aus drei Worten und das – wie sollte es auch anders sein - in englischer Sprache: „**Truth well told – Die Wahrheit gut erzählt**“ Das kann man mit Fug und Recht auch vom eben gehörten und besungenen Weihnachtsevangelium sagen: Die Wahrheit, daß Gott in Jesus von Nazareth einer von uns geworden ist, sie wird vom Evangelisten Lukas unnachahmlich gut erzählt; - so gut, daß diese Geschichte schon für sich genommen eine gelungene Werbung für das Christentum ist. Kind und Krippe, Hirten und Engel, Stall und Stern, das sind „label“, die sich durchgesetzt und festgesetzt haben - in den Köpfen und Herzen, so daß es in unseren westlichen Gesellschaften kaum möglich ist, Weihnachten zu ignorieren. Wie ein Sturm oder ein Nebel oder ein stabiles „Hoch“, jedenfalls wie ein Naturereignis, dem sich niemand entziehen kann, so kommt Weihnachten alljährlich über uns. Ähnlich naturgesetzlich ertönt alljährlich die rituelle Klage der Kritiker über den damit verbundenen „Kitsch und Kommerz“, über die Vermarktung des Weihnachtsfestes.

Es ist freilich nicht allein der Kommerz, der Weihnachten in unserer ansonsten „religiös keimfreien“ Gesellschaft am Leben erhält. Es ist vor allem unsere Sehnsucht, gemeinsam dem Leben auf dieser Erde einen hellen, wenn auch verborgenen Sinn zuzusprechen. Und darum ist diese Wahrheit so gut erzählt: Eine junge Frau bringt ein Kind zur Welt; ein Licht strahlt auf in der Dunkelheit; Glanz liegt plötzlich über armseligen Verhältnissen; und schließlich die Engel, die sagen: „*Fürchtet euch nicht!*“ Das sind elementare Zeichen und Worte! Sie bedeuten uns, daß unser oft so eintöniges und bedrohtes Leben umfassen ist von einem göttlichen Plan und Sinn – und von einem Frieden, dem menschliche Friedlosigkeit, dem aller Haß und alle Niedertracht letztlich nichts anhaben können. Weihnachten sagt: So möge es sein!: Das Leben ist lebenswert; es wird alles gut werden; wir sind einander zugetan, auch wenn wir oft genug miteinander im Clinch liegen und uns das Leben schwer machen.

So war das auch vor einem Jahr, wo wir hochgemut die Christmette verließen und am Tag darauf das Frohe Weihnachtsfest feierten. Und dann am Zweiten Weihnachtsfeiertag mitten im Urlaubsparadies ein anderes, ein wirkliches, ein fürchterliches Naturereignis von unvorstellbarem Ausmaß; die ersten Nachrichten vom Seebeben und der Killerflut in Südostasien. Wie weggeblasen war auf einmal die Weihnachtsbotschaft. Ein theologisches Erdbeben (!) hatte selbst die frömmsten Gemüter erfasst. In aller Öffentlichkeit war von Gott nur noch die Rede in der beklemmenden und manchmal höhnischen Frage: Kann es ihn denn überhaupt geben, wenn so etwas Entsetzliches geschieht? Hätte er das, wenn (!) es ihn gibt, nicht verhindern müssen? Der allmächtige Gott: Wie kann er das zulassen? So als ob die Welt nie davon gehört hätte, daß Krippe und Kreuz in eine ganz andere Richtung weisen: Gott steht seit der Menschwerdung Christi seiner Schöpfung nicht mehr nur gegenüber, sondern er ist nun für immer mitten in ihr, ja er leidet mit seiner Schöpfung, „*die in Wehen liegt und seufzt bis auf den Tag*“ ihrer Befreiung, wie Paulus in Röm 8 schreibt. „*Gekreuzigt, gestorben und begraben*“ hat Jesus unser todverfallenes Dasein mit uns geteilt. Gott steht nicht teilnahmslos dem Seufzen und Stöhnen von Natur und Kreatur gegenüber. Wir kommen nur weiter, wenn wir das Paradox zu denken wagen, das der große Theologe **Hans Urs von Balthasar** in die Worte fasste: „*Gott ist allmächtig genug, auch ohnmächtig sein zu können; selig genug, auch leiden zu können.*“ Ein kühner Gedanke, weißgott!

Ein noch kühnerer ist mir vor einem Jahr durch den Kopf gegangen, als ich meine Silvesterpredigt kurzfristig ganz anders konzipieren musste. Am Jahresende war ja erst das ganze ungeheure, gigantische Ausmaß dieser Naturkatastrophe bekannt geworden. Womöglich feiern wir alljährlich an Weihnachten nicht nur das „Fest der Liebe“, der Liebe Gottes. Der „*liebe Gott*“ hilft mir ohnehin nicht weiter! Weihnachten könnte tatsächlich mit

einem Eingeständnis Gottes zu tun haben. Es könnte das Fest seiner „Exculpation“, seiner Entschuldigung, ja seiner Wiedergutmachung sein. *„Er heilt die Wunden der ganzen Schöpfung...“* betet die Kirche in einer Weihnachtspräfatation. Wenn das kein Eingeständnis ist? Gott weiß längst, daß seine Schöpfung unvollkommen und stets gefährdet ist, was immer er sich dabei gedacht haben mag. Nun aber ist er in der Menschwerdung seines Sohnes als wehrloses Geschöpf in seine unfertige Schöpfung hinein gegangen, um ihre Vergänglichkeit und Verlorenheit am eigenen Leib zu spüren und von innen heraus zu heilen. Nichts und niemand hat das Kind in der Krippe und den Mann am Kreuz vor der Vernichtung bewahrt. Und doch bekennen wir seine Auferweckung als den Anfang einer neuen Schöpfung, in der *„der Tod nicht mehr sein wird, noch Trauer, noch Klage, noch Mühsal“*, wie es der Seher auf Patmos im letzten Buch der Bibel aufgeschrieben hat.

Diese Hoffnung müssen wir festhalten! Das ist die zaghafte und doch so mächtige Botschaft, die wir Christen angesichts dieser apokalyptischen Heimsuchung hätten ausrichten müssen, wo immer unser Gottesglaube und unser Gottvertrauen angefragt wurden. Statt dessen gaben auch prominente Vertreter der Kirchen in den Medien nur hilflose, belanglose Statements ab und wagten es nicht, die Botschaft vom Kreuz, von Krippe und Kreuz, denen zu sagen, die nach einer theologischen Antwort verlangten - und nicht nur Spendenaufrufe und Appelle zu mehr Solidarität und Mitmenschlichkeit hören wollten.

Das ist das Malheur, Schwestern und Brüder!: Es genügt eben nicht, daß die Wahrheit der Weihnacht nur „well told“ – also nur „gut erzählt“ ist, und wir sie wohlgefällig aufnehmen. Erst wenn diese Wahrheit uns nicht nur zu Herzen geht, sondern sehr wohl auch unseren (theologischen) Verstand erreicht; erst wenn wir verstanden haben und (!) fühlen, was uns das Lukas-Evangelium gerade verkündet hat; erst wenn wir Weihnachten im Licht der Osterbotschaft sehen, – erst dann werden wir nicht mehr in die Enge getrieben, sondern in die Weite eines Gottesglaubens geführt, der auch den bedrängenden Fragen standhält, die uns die großen und kleinen Katastrophen in unserer Welt aufgeben. Ein Allerweltsgott kann uns nicht retten, denn es gibt ihn gar nicht. Jedoch der Gott und Vater Jesu Christi: Er ist unsere Hoffnung und unser Trost!

Also nicht nur: *„Heute ist Euch in der Stadt Davids der Retter geboren...!“* Voraus ging die zweite Lesung aus dem Brief an Titus. Und die ließ keinen Zweifel daran, daß wir auch an Weihnachten immer noch ausharren, immer noch warten müssen. Christus ist geboren und mit ihm ist, so glauben wir, *„die Gnade Gottes erschienen“*. Und doch *„warten wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung: auf das Erscheinen unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus.“* Erst dann – bei seiner Wiederkunft – werden sich die großen Rätsel lösen und der Advent der Schöpfung wird ein weihnachtliches Ende haben. AMEN

J. Mohr, St. Raphael HD